

Was Jugendlichen heute heilig ist

Heiner Barz

Einleitung

- 5 Auf die im Titel meines Vortrags aufgeworfene Frage kann man unterschiedlich antworten. Man kann es kurz machen: „Denen ist einfach nichts mehr heilig!“ Man kann es wissenschaftlich angehen und sich erst einmal um eine Definition dessen bemühen, was der Begriff „heilig“ eigentlich bedeuten soll.
- 10 Schließlich kann man aber auch Jugendliche selbst fragen, was ihnen heilig ist. Ich will – sozusagen als Einleitung – diese drei Herangehensweisen kurz beleuchten.

- (I.) „Denen ist einfach nichts mehr heilig!“ mit diesem empörten Ausruf bringen für gewöhnlich kulturkritische Stimmen vornehmlich
- 15 aus der älteren Generation die Distanz zwischen sich und „den jungen Leuten“ auf den Punkt. Obwohl ich gestehen muss, dass mir solche Diagnosen mit zunehmendem Alter nicht mehr ganz fremd sind, möchte ich dieser Werteverfallsthese doch weiterhin die Wertewandelthese entgegenhalten. Ja, vieles, was früher
- 20 heilig war – im Sinne von: Ehrfurcht erweckend, wertvoll, unbefragt gültig – ist heute entwertet, weil es selbstverständlich geworden ist oder weil es in seiner ehernen Gültigkeit fragwürdig wurde: der materielle Wohlstand, die unbegrenzte Verfügbarkeit von Informationen beispielsweise aber auch der christliche
- 25 Glaube, die Ehe, die Unfehlbarkeit der Wissenschaft.

- (II.) Die wissenschaftliche Herangehensweise an den Begriff des Heiligen füllt Bibliotheken der systematischen und praktischen Theologie - vor allem der protestantischen. Ich kann diese Diskussion, die im Übrigen bis heute nicht zu einem allseits
- 30 akzeptierten Ergebnis geführt hat, hier und heute nicht nachzeichnen und muss Sie bitten, sich zunächst mit ein, zwei Hinweisen zu begnügen. Eckpunkte einer solchen Arbeitsdefinition des Heiligen sind die Unterscheidung der profanen und der

heiligen Sphäre. Eine Unterscheidung, die aber nicht als
 35 Zweiteilung zu verstehen ist, die das Profane der
 Bedeutungslosigkeit überantwortet. Vielmehr gibt sich – hier folge
 ich Mircea Eliade – die Abtrennung eines Sanctums zugleich als
 Strukturierung der menschlichen Welt zu erkennen. Der heilige
 Raum und die heilige Zeit können dementsprechend wohl als
 40 „konzentrierter Raum“ und „gefüllteste Zeit“ von anderen Räumen
 und Zeiten unterschieden werden - sie strahlen aber dennoch in
 jeden profanen Raum und in jede profane Zeit hinein.

(III.) Was aber antworten Jugendliche, wenn man sie selbst heute
 danach fragt, was ihnen heilig ist? Es ist interessant, dass sich die
 45 Antworten auf diese Frage offenbar in den letzten 10, 20 Jahren
 kaum verändert haben. Schon 1986 entschlossen sich engagierte
 katholische Jugendarbeiter in Aachen, der dortigen Heiligtumsfahrt
 mit ihrem Reliquienkult eine ganz private Sammlung von
 Heiligtümern gegenüberzustellen. Ihre Idee war, Heiligtümer
 50 Jugendlicher für eine Ausstellung zu sammeln. Die Vielfalt der
 damals zusammengekommenen Gegenstände ließ sich bündeln
 als:

1. Heiligtümer der **Erinnerung**: z.B. das Tagebuch, Fotos aus
 der eigenen Kindheit, der Penny oder der Stein als
 55 Urlaubserinnerung.
2. Heiligtümer der **Beziehung**, z.B. das Briefbündel oder der
 Besen als Geschenk einer Freundin, verbunden mit der
 Aufforderung, vor der eigenen Tür zu kehren.
3. Heiligtümer, in denen **Ideale**, Ziele, Werte zum Ausdruck
 kommen, z.B. die Flöte oder der Tischtennisschläger als
 60 Symbole erster Erfolge; das Bergsteigerseil, das die tiefe
 Naturverbundenheit seines Besitzers zum Ausdruck bringt
4. Heiligtümer der **Autonomie**, z.B. die abgetragenen
 Turnschuhe, das eigene Bett oder Zimmer, der Haarzopf

- 65 5. Heiligtümer der **Selbstverwirklichung**, z.B. die Gitarre, das Malzeug, das selbstgemalte Bild



Die Grundidee – mit Jugendlichen anlässlich der Frage „Was ist Dir eigentlich heilig?“ ins Gespräch über Sinnfragen und Religion zu kommen – funktionierte übrigens gut. So gut, dass das Projekt häufig in den verschiedensten Bistümern wiederholt wurde. Zuletzt sammelte der Regensburger Religionsdidaktiker Georg Hilger in

85 Schreibwerkstätten mit Jugendlichen über 1.000 Texte zum Thema „Heilig ist mir ...“ (vgl. Hilger 2002). Er fasste die Kernaussagen in einer „Hitliste“ des Heiligen zusammen:

1. **Familie** (als die, die für mich da sind)
- 90 2. **Freunde/Freundinnen** (denen ich vertrauen kann, mit denen ich über alles sprechen und Spaß haben kann)
3. **Gegenstände der Erinnerung** (Stereoanlage, Computer, Telefon, Fortbewegungsmittel)

4. **Werte** (Zuverlässigkeit, Gesundheit, Liebe, Freundschaft)
- 95 5. **explizit Religiöses** (Gott, Beten , Kirche)
6. **freie Zeit** (Abschalten, frei sein, exstatische Erfahrungen machen)
7. **Orte** (das Zimmer als Schutzraum für das innerste Selbst und Treffpunkt Jugendlicher)
- 100 8. **Tiere** (denen ich alles sagen kann, mit denen ich spielen kann)
9. **Mein Leben**

105 Ich will es aber nicht bei diesem sehr wörtlichen Verständnis der Frage, was Jugendlichen heute heilig ist, belassen. Sondern nun auch ein wenig weiter ausholen und über die einschlägige Forschung zum Verhältnis Jugendlicher zur Religion berichten.

Der alte und der neue Glaube

110 Wer sich auf Agenturmeldungen zur Situation des christlichen Glaubens seit Ende der 90-er Jahre verlässt, muss den Eindruck gewinnen, es gehe wieder aufwärts. Berichte über rückläufige Austrittszahlen künden von Optimismus bei den beiden großen Kirchen. Dabei hatten ihnen zuvor lange Zeit jährlich eine halbe
115 Million Menschen den Rücken gekehrt.

In eine ähnliche Richtung weisen Erhebungen der Evangelischen Kirche in Deutschland über Kirchenmitgliedschaft aus den späten 90er Jahren. Schon ihr Titel „Fremde Heimat Kirche“ will - aller Kirchenferne zum Trotz - dennoch eine unbefragte Treue zum
120 christlichen Glauben suggerieren.

War es also vorschnell, wenn die Religionssoziologie ebenso wie die Titelseiten der Nachrichtenmagazine und Illustrierten in den 90-er Jahren mit schöner Regelmäßigkeit unter Überschriften wie „Kirche im Abseits“, „Abschied von Gott“ oder „Kirche im

125 Gegenwind“ den Bedeutungsverlust des christlichen Glaubens verkündeten?

Die so genannte religiöse Landkarte in unserer Gesellschaft hat sich - teilweise nicht unerheblich - verändert. Am augenscheinlichsten zeigt dies immer noch ein Blick auf die
130 Statistiken. Heute zählen Gottesdienste weit weniger Besucher als noch vor einem Vierteljahrhundert. Ebenso nehmen die Häufigkeit des Betens und selbst der Glaube an Gott und an die Auferstehung rapide ab.

Auch für den Glauben an Jesus Christus und seine
135 heilsgeschichtliche Bedeutung sind die rückläufigen Zahlen kein Geheimnis: Der Anteil derjenigen, die meinen, Jesus habe nie gelebt oder sein Leben habe zumindest keine Bedeutung für sie, hatte sich bei den Katholiken schon zwischen 1967 und 1979 von zehn Prozent auf 38 Prozent erhöht. Bei den Protestanten ließ
140 sich im gleichen Zeitraum eine identische Steigerungsrate feststellen, allerdings auf einem höheren Niveau. Hier hatte bereits fast jeder Zweite seinen Glauben an Jesus verloren.

Wo für die zentrale Symbolfigur des Christentums also ein drastischer Bedeutungsschwund festgestellt werden muss, ist
145 auch die grundsätzliche Tendenz der Haltung zum Christentum nicht weiter verwunderlich: Man schätzt es und findet es durchaus gut, dass es vorhanden ist - jedenfalls für andere! Für das eigene Selbstverständnis jedoch spielen christliche Überzeugungen immer weniger eine Rolle. Prinzipiell ist man aber froh, dass es
150 das Christentum gibt. Es gilt als Halt für geistig Orientierungslose, als geistige Heimat für kognitiv Anlehnsbedürftige und gewissermaßen als „Entsorgungsdienst“ für soziale Randgruppen.

Vielleicht ist das Bild, das sich die Menschen in der Mehrheit heute von Jesus Christus machen, ein besonders eindrucksvolles
155 Beispiel, um den Wandel im Bereich der Glaubenswelten zu veranschaulichen. Und es ist immer besonders aufschlussreich, sich gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel von

Jugendumfragen zu vergegenwärtigen. Denn in der jungen Generation zeigen sich Entwicklungstendenzen nicht nur am pointiertesten, die heutige Jugend stellt sozusagen die vorweggenommene Erwachsenenwelt von morgen dar.

Schon die Shell-Jugendstudie von 1985 hatte festgestellt, dass Jesus als Mittler-Instanz des Glaubens bei jungen Menschen kaum noch eine Rolle spielt. Meine eigene, Anfang der 90-er Jahre durchgeführte qualitativ-empirische Studie „Jugend und Religion“ konnte das Bild, das sich junge Menschen von Jesus Christus machen, etwas spezifizieren.

Dabei zeigte sich, dass ein persönlicher Bezug zu Christus nur noch bei kirchennahen Jugendlichen gegeben ist. Die große Mehrheit der jungen Generation bestreitet zwar kaum die Existenz des Menschen Jesus von Nazareth. Und Mutmaßungen, dass er nur eine erfundene Person, ein ausgeflippter Hippie oder schlicht ein Betrüger gewesen sei, scheinen eher die Ausnahme zu sein.

Die Überzeugung aber, er sei Gottes Sohn gewesen oder er habe gar uns von unseren Sünden erlöst, ist so gut wie verschwunden. Man bewundert statt dessen die ungewöhnlichen Leistungen, Talente und Fähigkeiten dieses Ausnahme**menschen**. Es entspricht der stark wissenschaftsorientierten, aller übersinnlichen Spekulation abholden Grundüberzeugung der Gegenwart, dass auch die biblischen Geschichten über Jesus von Nazareth auf ihren entmytifizierten, vermeintlich realen Kern zurückgestutzt werden.

Dementsprechend sehen Jugendliche Jesus von Nazareth als einen Menschen, der Erstaunliches geleistet hatte: Beispielsweise als Charismatischen Führer, der wie Chomeini, Bhagwan oder der Dalai Lama eine eindrucksvolle Ausstrahlung hatte, als einen Wohltäter, der ähnlich wie Mutter Teresa den Ärmsten und Hoffnungslosen half oder auch als Sozialrevolutionär wie Martin Luther King oder Nelson Mandela.

190 Andere Jugendliche verstehen Jesus als Hellseher, der über die
Gabe der Präkognition verfügte, sehen ihn als Heiler, der durch
psychologische Fähigkeiten psychosomatische Krankheiten
kurierte oder als Märtyrer, der für seine Überzeugungen gestorben
ist und schließlich als Allround-Genie, der auf sehr vielen Gebieten
195 „unheimlich viel gemacht“ hat.

Die Wertschätzung, die ein Teil der Jugendlichen dieser
beeindruckenden Gestalt durchaus entgegenbringt, wird allerdings
dadurch teilweise geschmälert, dass Jesus von der Kirche für ihr
Marketing missbraucht worden sei. Die Kirche habe ihre abstrusen
200 theologischen Konstrukte wie Gottessohnschaft oder
Rechtfertigungslehre mit der Figur Jesus von Nazareth
„vermarktet“ und habe dabei - so wird aus heutiger Sicht unterstellt
- auch von der Erfindung zusätzlicher Wundergeschichten nicht
zurückgeschreckt. Letztlich habe die Kirche dadurch Jesus
205 Christus, der ansonsten unter Umständen ein ganz brauchbares
Vorbild abgeben würde, geradezu einen Barendienst erwiesen.

Die kritische Sensibilität gegenüber mächtigen Gruppen - und als
solche gelten die christlichen Kirchen allemal - setzt hier
misstrauisch an und wittert Vereinnahmungsversuche. Die
210 ursprüngliche Person Jesu und das, was seine Anhänger aus ihr
gemacht haben, trennen heutige junge Menschen offenbar recht
konsequent.

Insofern hat sich die Religionskritik eines David Friedrich Strauß,
der bereits im 19. Jahrhundert die moderne Wissenschaft als den
215 neuen verbindlichen Glaubenshorizont beschrieb, heute ins
Alltagsbewusstsein der Bevölkerungsmehrheit hinein verbreitert.
Hatte Strauß schon als 27-Jähriger 1835/36 mit seinem Buch „Das
Leben Jesu. Kritisch bearbeitet“ gewaltiges Aufsehen erregt,
fragte er in seiner vielgeschmähten Altersschrift „Der alte und der
220 neue Glaube“ von 1872: „Sind wir noch Christen?“ und „Haben wir
noch Religion?“

Der evangelische Theologe Strauß beantwortete diese Fragen so, dass es keine Vernunftgründe mehr gebe, die die schlichte gläubige Hinnahme biblischer Erzählungen rechtfertigen könnten.

225 Trotz der Ablehnung der meisten überlieferten Religionsformen bleibe dennoch ein spirituelles Grundgefühl, eine dem „All“ oder dem „Universum“ gegenüber durchaus nicht unreligiöse Haltung.

230 Strauß, dessen Werk heute zu unrecht eigentlich nur noch als Objekt der gegen ihn gerichteten Polemik Nietzsches in Erinnerung ist, legte erstmals die Unvereinbarkeit von christlichen Dogmen und moderner, der Wissenschaft verpflichteter Weltanschauung populärwissenschaftlich dar. Mehr als 100 Jahre später, Mitte des 20. Jahrhunderts, markiert eine religionssoziologische Untersuchung einen weiteren wichtigen
235 Wendepunkt im Verhältnis von Kirche und Gesellschaft.

Ihrer Zeit voraus: Wölbers Religion ohne Entscheidung (1959)

Als 1959 eine der ersten soziologischen Repräsentativerhebungen zu Fragen des Glaubens erschien, gab ihr der spätere Bischof
240 Hans-Otto Wölber den Titel „Religion ohne Entscheidung“. Zornig konstatierte der kämpferische Gottesmann schon damals „ein kraftloses Unbehagen“ in Glaubensfragen, „religiöse Unselbstständigkeit“ und ein weit verbreitetes Desinteresse an kirchlichen Angeboten. Nur wenige, so könnte man die damaligen
245 Befunde resümieren, „glauben viel“, die „meisten glauben wenig“.

Die Analysen zeigten unmissverständlich, dass die Hälfte der Kirchenmitglieder für kirchliches Engagement nicht mehr erreichbar war. Weiter diagnostizierte Wölber das Fehlen religiöser Suchbewegungen. Eine „Gegenkirche“ sei nicht in Sicht.
250 Wölbers enttäushtes Fazit: der „religiöse Eros scheint unterdrückt“.

Die Studie mit dem exakten Titel „Religion ohne Entscheidung. Volkskirche am Beispiel der jungen Generation“ wurde in den 50-er Jahren im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland

255 durchgeführt. Erstmals vertrauten die Kirchenleitungen damals
nicht mehr allein auf die Kraft des Wortes, auf den Anruf durch
den Glauben, sondern zogen soziologische Methoden zu Rate,
um sich über die Situation des christlichen Bekenntnisses in der
modernen Welt Orientierung zu verschaffen. Allein schon deshalb
260 ist eine Beschäftigung mit dieser Studie auch heute noch von
Interesse.

Obwohl die einseitige theologische Defizitdiagnose früh auf
berechtigte Kritik stieß, sind Wölbers Verdienste unbestritten. Sein
breiter Religionsbegriff - er folgte dabei der Arbeitshypothese „es
265 gibt nichts, was außerhalb von Religion ist“ - ließ ihn unter
anderem Fragen stellen zur Hilfe in Lebenskrisen, zum Verhältnis
zu den Eltern, zu besinnlicher Lektüre, zur säkularen Bedeutung
von Weihnachten oder zu Freizeitinteressen.

Wölber setzte sich auch als einer der ersten über die vor allem
270 protestantische Skepsis hinweg, die das „Wunder des Glaubens“,
die Beziehung des einzelnen zu Gott als grundsätzlich nicht
soziologisch beschreibbar ansah. Bisher hieß es nämlich stets:
Gott sei es, der den Glauben schenke - oder verweigere. Und
Gottes Handeln entziehe sich per definitionem jeglicher
275 Bestimmbarkeit durch den Menschen.

Dementsprechend groß war dann auch Wölbers eigenes
Erstaunen, als seine Daten die „überindividuelle Bedingtheit und
Gesetzmäßigkeit des religiösen Bewusstseins“ belegten. Nicht als
individuelle und existentielle Entscheidung war der christliche
280 Glaube demnach zu interpretieren. Ob jemand glaubt oder nicht
glaubt, ließ sich vielmehr eindeutig als Ergebnis bestimmter
sozialer Rahmenbedingungen beschreiben. „Die Wirklichkeit
macht diesen revolutionären Einwand gegen die Theorie vom
Glauben als einer unbedingt eigenen und umfassenden
285 Gewissensentscheidung“, notierte Wölber nicht ohne Irritation.

Inwieweit aber gilt die von Wölber formulierte
Situationsbeschreibung heute noch? Im Abstand von über 40

Jahren können wir feststellen, dass sich die Situation hinsichtlich der Abwendung von den großen Kirchen kaum verändert, eher sogar verschärft hat. So verringerte sich der Anteil der Katholiken, der regelmäßig oder zumindest häufiger den Gottesdienst besucht, in den vergangenen 20 Jahren von 40 auf 28 Prozent. Von den Protestanten besuchen gerade noch acht Prozent häufiger einen Gottesdienst.

Die Zahlen für Jugendliche zeigen hier noch viel schärfere Erosionserscheinungen bezüglich der traditionellen christlichen Institutionen. Gottesdienste werden nach den Daten der 13. Shell-Jugendstudie vom Jahr 2000 – bezogen auf die letzten vier Wochen – von 83% der Jugendlichen gänzlich gemieden. Kirchliches Engagement ist nur noch in kleinen Randgruppen zu finden. Die Konfirmation etwa gleicht mehr und mehr einer Feier zum „Ausstand aus der Kirche“.

Auch wenn sich die jüngste Kirchenaustrittswelle im Gefolge des Solidarzuschlags gegen Ende der 90-er Jahre etwas abgeflacht hat, so ist doch längst kein Ende des Ausblutens der Amtskirchen absehbar. Es gibt vielmehr Anzeichen, dass auch die katholische Kirche, die traditionell weniger austrittsanfällig war, nun beispielsweise infolge der Diskussionen um die Schwangerschaftskonfliktberatung deutlich höhere Austrittszahlen wird verkraften müssen.

Dabei sind die Zeiten, in denen man sich noch an kirchlichen Amtsträgern rieb und sich mit seiner Kirche kritisch auseinandersetzte, längst vorbei. Wie bereits Wölber konstatierte, handelt es sich eher um ein schleichendes „Verdunsten des Christentums“. In der heutigen Bundesrepublik sind nur noch knapp 70 Prozent Mitglied einer christlichen Konfession: 36 Prozent sind evangelisch, 35 Prozent katholisch, und es wird nicht mehr lange dauern, bis die Konfessionslosen und Andersgläubigen, die derzeit bei 30 Prozent liegen, die größte Gruppe stellen werden.

Inzwischen weiß man auch, dass der Bedeutungsverlust genuin christlicher Vorstellungen nicht auf die Konfessionslosen und die so genannten Randmitglieder der Kirchen beschränkt ist. In einer Studie mit dem Untertitel „Was die Menschen heute wirklich glauben“ musste der Berliner Theologe Klaus-Peter Jörns 1997 feststellen: Auch in der so genannten Kerngemeinde, ja selbst unter Pfarrerinnen und Pfarrern, sind elementare christliche Vorstellungen nur noch für Minderheiten von Bedeutung. Ob Erlösungslehre, trinitarische Gottesvorstellung oder Jüngstes Gericht - auch für traditionsbewusste Gottgläubige bilanziert Jörns schonungslos, „dass das traditionell Christliche nicht mehr als nur noch einen Bodensatz ausmacht“.

In Bezug auf den zweiten Teil der Wölberschen Erkenntnisse aus den 50-er Jahren hat sich die Situation allerdings dramatisch gewandelt. Während Wölber fast mit Bedauern das Fehlen ernstzunehmender Konkurrenz feststellen musste, ist inzwischen Bewegung in das religiöse Feld neben und außerhalb der Kirchen gekommen. Es scheint, als sei der „religiöse Eros“, von dem Wölber sprach, wiedererwacht.

340

Zwischenbetrachtung zum Religionsbegriff

Um diese Veränderungen besser verstehen zu können, ist eine kleine Zwischenbetrachtung zum Religionsbegriff notwendig. Es gibt in der sozialwissenschaftlichen Diskussion nämlich die Auffassung, dass Religion nicht unbedingt an religiöse Institutionen und an einen bestimmten Gottesglauben gebunden sein muss.

Erich Fromm zum Beispiel verwendet den Begriff der Religion so, dass er nicht nur ein System bezeichnet, das notwendigerweise mit einem Gottesbegriff oder mit Idolen operiert. Dieses System, das als Religion anerkannt ist, versteht er vielmehr als System des Denkens und Handelns, das von jeder Person einer Gruppe geteilt wird und dem einzelnen einen Rahmen der Orientierung und ein

350

Objekt der Hingabe bietet. In diesem weit gefassten Sinn ist für
 355 Fromm in der Tat keine Gesellschaft der Vergangenheit, der
 Gegenwart und selbst der Zukunft vorstellbar, die keine ‚Religion‘
 hat.

Die Anhänger einer bestimmten Überzeugung mögen ihr System
 als ein religiöses ansehen, das sich grundsätzlich vom säkularen
 360 Bereich unterscheidet, oder sie mögen glauben, keine Religion zu
 haben, und ihre Hingabe an bestimmte diesseitige Ziele wie
 Macht, Geld oder Erfolg einzig und allein mit praktischen
 Notwendigkeiten erklären. Die Frage ist jedoch nicht: Religion
 oder nicht, sondern vielmehr geht es um die Fragestellung:
 365 Welche Art von Religion?

Nehmen wir Fromms Religionsbegriff auf und fragen danach,
 welchen Dingen heute in unserer Gesellschaft elementare
 sinnstiftende Funktion zukommt, dann sind mindestens drei
 Entwicklungen von Bedeutung: Erstens ist die Verdiesseitigung
 370 von Weltbildern und Glücksansprüchen zu nennen. Zweitens
 beerben säkulare Rituale und Sinnstiftungsagenturen religiöse
 Institutionen. Und drittens haben sich neben und am Rande der
 Kirchen neue religiöse Supermärkte etabliert, die von
 psychologischen Techniken über einzelne esoterische
 375 Strömungen bis hin zum Sekten-Pauschalangebot für alle
 Lebenslagen bestens ausgestattet sind.

Das „heilige Diesseits“

Die Beobachtung, dass die Menschen in der modernen
 380 Gesellschaft ihr Heil mehr und mehr im Diesseits suchen und
 finden, hatte bereits in den 60-er Jahren den slowenischen
 Soziologen Thomas Luckmann zu seiner berühmten These von
 der „invisible religion“ geführt. Luckmann hatte, damals in Amerika
 lebend, den radikalen Bedeutungsverlust christlicher
 385 Überzeugungen für die Alltagsbewältigung festgestellt und sich

gefragt, wo der moderne Mensch stattdessen Transzendenz erfahre und wie seine letzten Wertüberzeugungen aussähen.

Der neue „heilige Kosmos“, wie Luckmann ihn sieht, ist gekennzeichnet von einer Reihe von säkularen Sinnangeboten, aus denen der „autonome Konsument“ auswählt, um sich sein privates Sinnsystem zu basteln. Luckmann scheute sich nicht, Fragen von Religion und Weltanschauung in den Kategorien von Angebot und Nachfrage zu beschreiben. Als wichtigste Elemente im „Warenlager“ der letzten Werte vermutete er folglich erstens das Streben nach Autonomie, zweitens Selbstverwirklichungswünsche, drittens den Wunsch nach gesellschaftlichem Aufstieg, viertens die Suche nach erfüllter Sexualität und fünftens Familienorientierung.

Die neuere Lebensstil- und Wertewandelforschung bestätigt diese Tendenz. Vergrößernd spricht man von Verdiesseitigung oder vom „Abschied von den großen Erzählungen“.

Kathedralen des 21. Jahrhunderts

Anfang des Jahres 2000 kam der Film „Schalke ist unser Leben“ in die Kinos mit Uwe Ochsenknecht in der Hauptrolle als ebenso liebenswerter wie fanatischer Fußballfan. Was Religionssoziologen schon lange behaupten, konnte hier an einem Stück Unterhaltungskultur exemplarisch nachvollzogen werden: Die sinnstiftende, den Alltag durch und durch beherrschende Fixierung auf die Gemeinschaft der Fußballjünger.

Werbestrategen sprechen schon lange von „Kultmarketing“ und meinen damit, dass eine magische Aura die Produkte umgibt beziehungsweise um sie herum errichtet werden soll. Für Kaufentscheidungen ist immer weniger ein bestimmter Produktnutzen von Bedeutung. Stattdessen orientiert sich der Konsument – bewusst oder unbewusst – immer stärker an einem bestimmten Lebensgefühl, das durch einzelne Waren vermeintlich verkörpert wird. „Kathedralen des 21. Jahrhunderts“ lautet der Titel

einer Studie des B.A.T.-Instituts für Freizeitforschung über
 420 Freizeitparks und Erlebniswelten. Darin heißt es unter anderem:
 „Früher waren Religion und Kirche für Heilsversprechen zuständig.
 Heute und in Zukunft sorgt eine mächtige Erlebnisindustrie für
 Glücksversprechungen. Professionelle Erlebnismacher schaffen
 und bauen Inseln des Friedens und der Lebensfreude.“

425 Problematisch sei nicht die Künstlichkeit dieser Inseln, zumal sich
 die meisten Besucher an diesen Orten ganz wohl fühlten.
 „Problematisch ist vielmehr der weltweit expandierende Anspruch
 einer Art von Missionierung. [...] In den Freizeit- und
 Erlebniswelten kündigt sich geradezu eine neue Wiederkehr der
 430 Symbole und Funktionen von Religion an, wenn auch - neu
 verpackt - in einer anderen Form.“

Weiter heißt es in dieser B.A.T.-Studie von 1998: „Die Menschen
 nehmen oft lange Wege in Kauf, um an den wenigen auserwählten
 Stätten an dem großartigen Ereignis teilhaben zu können. Die
 435 Erlebnisinszenierungen bekommen Kultcharakter und die Reisen
 zu den Events gleichen Wallfahrten der Moderne.“

Soweit analysiert Horst W. Opaschowski, der Autor des
 Forschungsberichtes, die Freizeitparks á la Disneyland. Eine
 ganze Erlebnisstadt errichtete in Wolfsburg der Automobilkonzern
 440 VW. Kostenpunkt: Eine Milliarde Mark. Die Eröffnung fand
 zeitgleich mit der Expo am 1. Juni 2000 statt. In einer Mischung
 aus Freizeitpark, Luxushotel und Verkaufsshow werden hier jetzt
 die Autokäufer empfangen. Und zu den zahlreichen Open-Air-
 Events, Multiplex-Kinos, Erlebnisbadelandschaften,
 445 Erlebniseinkaufszentren und Freizeitparks pilgern inzwischen
 jährlich über 22 Millionen Besucher.

Die esoterische Dauerwelle

Neben der beschriebenen Diesseitsorientierung und den neuen
 450 säkularen Ritualen und Sinnstiftungsagenturen haben sich seit

den 80-er Jahren aber auch in Deutschland Strömungen Einfluss verschaffen können, die man unter die schillernden Oberbegriffe „New Age“, „Esoterik“ oder „neue religiöse Bewegungen“ subsumiert.

455 Ebenso sorgen der tibetische Buddhismus mit seinem medienwirksamen Repräsentanten Dalai Lama oder auch der brasilianische Umbanda-Kult in unseren Breiten für Schlagzeilen und die Zahl der erklärten Anhänger des Buddhismus wächst. Gerade heute – am 16. März 2004 – startet die Bild-Zeitung eine
460 neue Serie mit dem Titel „Glücksregeln für den Alltag“, in der der Dalai Lama seine Lehre erläutert. Aber es sind nicht nur die Einflüsse religiöser Traditionen aus anderen Kulturräumen.

Der wichtigere religiöse Wandel dürfte darin liegen, dass im Zuge der Individualisierung unserer Lebensformen auch Religion immer
465 weniger als umfassendes Pauschalangebot auf Interesse stößt. Vielmehr basteln die Menschen sich ihre eigenen Orientierungen als religiösen Fleckerlteppich selbst zusammen. Fachleute sprechen von einer „Patchwork-Religiosität“, in der Elemente aus der östlichen spirituellen Tradition neben psychologischen
470 Techniken und wiederentdeckten Elementen der abendländischen Esoterik stehen.

Heute bilden etwa Heilkräuter aus der „göttlichen Apotheke“ der Hildegard von Bingen oder schamanistische Schwitzhütten als eine Art spiritueller Sauna keinen Gegensatz zu modernen
475 „Psycho-Tools“ wie NLP, das neurolinguistische Programmieren. Alles ist inzwischen möglich: Der Software-Experte, der mit Bachblüten und Globuli aus dem Arsenal der Homöopathie die Rechtschreibprobleme seiner Kinder bekämpft, die Rundfunkmoderatorin, die Edelsteine gegen Liebeskummer
480 einsetzt, der erfolgreiche Fußballtrainer, der seine millionenschwere Mannschaft in Gegenwart eines „Hexers“ über Scherben laufen lässt.

Die Reihe der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Dies zeigt, dass die esoterischen Ideen, die Ende der 80-er Jahre als „New Age“ für große Aufregung sorgten, inzwischen mehr und mehr alltäglich geworden sind. Jede Kleinstadt hat inzwischen ihren Esoterik-Buchladen. Immer mehr Fernsehserien setzen nach dem Vorbild von „Akte X“ verstärkt auf den Reiz des Okkulten. Die Bild-Zeitung, vielleicht der Trend-Seismograph schlechthin, veröffentlicht inzwischen regelmäßig Serien über Heilverfahren jenseits der Schulmedizin. So im Sommer 2000 die Esoterik-Serie „Das große Lexikon vom anderen Wissen“ um auch den Letzten Channeling und Chakra, Tarot und Tantra zu erläutern. Zuletzt im März 2004 „Das Heilwissen versunkener Kulturen“ mit Themen wie „Waren die alten Ägypter die besseren Ärzte?“ (am 5.3.) oder „Teufelsdreck hilft bei Heiserkeit“ (am 10.3.)

Obwohl man natürlich darüber streiten kann, inwiefern sich im fernöstlichen Feng Shui oder in keltischen Sonnwendfeiern an so genannten Kraftplätzen ein neues religiöses Bewusstsein abzeichnet, eines ist unbestreitbar: Die christliche Weltdeutung, die christlichen Riten und Feiern, die Moral des christlichen Katechismus haben ihre über viele Jahrhunderte gegebene Monopolstellung eingebüßt. Ja teilweise ist Christliches bereits so sehr in Vergessenheit geraten, dass es als Exotikum schon wieder neue Attraktivität für die Eventkultur gewinnt.

So berichten Kenner der Szene von merkwürdigen Beobachtungen: Jugendgruppen der großen Kirchen öffnen sich mehr und mehr ohne Scheuklappen den spirituellen Erfahrungsmöglichkeiten, die mit eindrucksvollen Naturphänomenen oder Naturereignissen verbunden sind. Die Externsteine oder die Sommersonnenwende, in den 80er Jahren von „Neuheiden“ wieder entdeckt, werden zunehmend auch für Christen interessant. Umgekehrt bieten Reiseveranstalter aus der Esoterik-Szene heute den Besuch traditioneller christlicher Wallfahrtskirchen als spirituellen Event mit besonderem Kick an.

Christen, Muslime, Patchworker

Die Signale des Bedeutungsverlustes der tradierten Religion und ihrer institutionellen Verkörperung sind also unübersehbar. Die Rolle der Kirche im eigenen Lebensvollzug ist weitgehend auf die „Lieferung“ von Übergangsritualen an den wichtigen Wendepunkten des Lebens reduziert. Der Wunsch nach einer kirchlichen Trauung beispielsweise ist nach wie vor weit verbreitet: Während ca. zwei Drittel der Jugendlichen insgesamt eine religiöse Zeremonie zur Hochzeit bejahen, finden sich selbst unter den Konfessionslosen mit 10% bei den männlichen und 16% bei den weiblichen Jugendlichen noch erstaunlich viele Anhänger der kirchlichen Trauungszeremonie. Ansonsten gilt die Kirche vor allem als ein bürokratischer Machtapparat, dessen Vertreter nur noch selten als glaubwürdig oder vorbildlich eingestuft werden.

Mein Querschnitt durch die aktuelle Forschung zum Thema Jugend und Religion wäre unvollständig ohne einen Blick auf die ausländischen Jugendlichen, bzw. einen Vergleich zwischen deutschen und ausländischen. So enthielt die 13. Shell-Jugendstudie (eine bundesweite Befragung von ca. 5.000 Jugendlichen im Alter von 15-24 Jahren, durchgeführt im Sommer 1999) eine Frage zur Bibel- bzw. Koranlektüre. Demnach liest der Großteil der deutschen Jugendlichen so gut wie gar nicht mehr in der Bibel: 1 % sehr oft, 2 % oft; 19 % selten und 79 % nie. Die auch bei den anderen Indikatoren des religiösen Interesses immer wieder zu beobachtenden Unterschiede zeigen sich auch hier: Mädchen lesen öfter als Jungs; Ältere lesen weniger als Jüngere; Westdeutsche lesen mehr als Ostdeutsche; und bei höheren Schulabschlüssen nimmt das religiöse Interesse zu. Italienische Jugendliche dagegen lesen (noch) deutlich häufiger in der Bibel. Im Vergleich mit deutschen Gleichaltrigen lesen fast doppelt so viele gelegentlich oder oft in der Bibel: Unter den männlichen italienischen Jugendlichen 35% (deutsche Jungs: 19%); unter den

weiblichen 42% (deutsche Mädchen: 23%). Dass die Zahlen für
550 islamische, d.h. vorwiegend türkische Jugendliche noch weitaus
höher liegen, überrascht nicht: Hier sind es 11%, die sehr oft;
30%, die oft; 32%, die selten und nur 27%, die nie im Koran lesen.
(zur Erinnerung: 79% der deutschen Jugendlichen lesen nie in der
Bibel)

555 Auch die von Jürgen Zinnecker u.a. in Nordrhein-Westfalen
durchgeführte repräsentative Jugendstudie „Null Zoff & voll busy“
enthält einige Befunde zu Religiosität. Befragt wurden im
Spätsommer 2001 Kinder und Jugendliche im Alter von 10-18
560 Jahren (n = 1.094)¹. Die Daten bestätigen und spezifizieren die
Ergebnisse früherer Repräsentativerhebungen. So glaubt noch
immer etwas weniger als die Hälfte an Gott. Ungefähr ein Drittel
betet manchmal oder regelmäßig. Nur noch ca. jeder zehnte
berichtet von religiöser Erziehung im Elternhaus. Die Unterschiede
zwischen den christlichen Konfessionen und vor allem zwischen
565 diesen und Muslimen sind beträchtlich:

Religiöse Selbstbilder der jungen Generation

¹ Die Stichprobe umfasst über 6.000 Kinder und Jugendliche, von denen aber verschiedene Fragebogen-Module auszufüllen waren. Aussagen zu Religion konnten so von ca. 1.000 jungen Menschen einbezogen werden.

Wie siehst Du Dich	Kriterium	Muslime	Katholiken	Protestanten
"Ich sehe mich als gläubigen Moslem/ gläubigen Christen"	Stimmt genau	66%	22%	13%
"Betest Du allein für Dich selbst?"	Ich bete manchmal oder regelmäßig	70%	44%	34%
"Durch Gebete können wir etwas bewirken"	Stimmt genau	53%	14%	11%
"Ich glaube, dass es so etwas wie Paradies und Hölle gibt"	Stimmt genau	60%	15%	12%
"Glaubst Du, dass es einen Gott gibt, der für Dich persönlich da ist?"	Ja	72%	56%	45%
"Wir leben in einer ungläubigen Welt und ich leide darunter"	Stimmt genau Stimmt eher	11% 13%	3% 5%	1% 5%
"Ich bin von meinen Eltern religiös erzogen worden"	Stimmt genau	33%	19%	10%
"Ich möchte meine eigenen Kinder später einmal religiös erziehen"	Stimmt genau	31%	16%	9%

Man kann zusammenfassen, dass die Zustimmung zu sämtlichen Indikatoren von Religion bei Muslimen wesentlich höher ausfällt als bei den Angehörigen der christlichen Konfessionen. Und dass sich noch immer deutlich höhere Zustimmungswerte bei Katholiken im Vergleich zu Protestanten finden. Zinnecker u.a. weisen auch darauf hin, dass religiöse Überzeugungen in hohem Maße in der Familie zwischen Eltern und Kindern tradiert werden:

„Es besteht ein hoher Zusammenhang zwischen einer religiösen Erziehung im Elternhaus und dem Willen, die eigenen Kinder später auch einmal religiös zu erziehen. [...] Der umgekehrte Fall gilt allerdings auch. Kinder, die nach eigener Einschätzung nicht religiös erzogen worden sind, wollen ihrerseits künftige Kinder ebenfalls nicht religiös erziehen. Dieses Ergebnis bestätigt frühere Untersuchungen von uns, aus denen hervorging, dass die Eltern keine kulturelle Tradition so verlässlich an die nachfolgende Kindergeneration weitergeben wie die religiöse – im Vergleich etwa zur Sport- oder Musikkultur der Familie. Allenfalls die Bildungskultur erreicht annähernd so hohe Werte der Tradierung zwischen Kinder- und Elterngeneration.“ (S. 99)

Ein Problem quantitativer Repräsentativstudien ist die oftmals fehlende Tiefenschärfe der Ergebnisse. Ja, man könnte sagen, dass die heute eigentlich spannenden und relevanten Veränderungen in den Glaubenswelten oft erst dann sichtbar werden, wenn man nach inhaltlichen Bedeutungsverschiebungen fragt, statt Häufigkeitsmessungen aus verschiedenen Erhebungsjahren aneinander zu reihen. Wenn die Shell-Jugendstudie beispielsweise berichtet, dass von 1984 bis 1999 die Zustimmung zum „Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod“ von 49% auf 32% zurückging – dann wissen wir noch lange nicht, in welcher Form sich die Befragten das nachtodliche Leben vorstellen: In den Erinnerungen der Mitmenschen? In Werken und Taten? Als individuelle Seele? In Form der östlichen Reinkarnation oder der christlichen Auferstehung? Alle hier etwas differenzierter fragenden Studien weisen deutlich in die

Richtung einer Verdrängung der Auferstehungs- durch die
 605 Reinkarnationslehre – allerdings ohne die im östlichen Kulturraum
 damit verbundene Karmalehre. Einen ähnlichen inhaltlichen
 Bedeutungswandel muss man bei der Frage nach Gott in Rechnung
 stellen: z.B. wird die christliche personale Gottesvorstellung durch ein
 technomorphes Prinzip ersetzt. Auch das Verständnis, was Beten
 610 eigentlich ist, wandelt sich: es wird immer weniger als Zwiesprache
 mit einem transzendenten Gott, vielmehr als innerer Dialog, als
 Meditation aufgefasst.

Von der breiten Öffentlichkeit eher unbemerkt wurde in den letzten
 Jahren des alten Jahrtausends von den großen christlichen Kirchen
 615 eine eifrige Betriebsamkeit zum Religionsunterricht entfaltet², bei der
 nicht immer eindeutig festzustellen ist, wo die legitime konzeptionelle
 Fortentwicklung aufhört und die strategische, kirchenpolitische
 Sicherung von Machtpositionen und Einflussphären anfängt. Diese
 Betriebsamkeit zum Religionsunterricht hat auch in umfangreichen
 620 religionspädagogischen Forschungsbemühungen ihren Niederschlag
 gefunden. Die daraus hervorgegangenen Veröffentlichungen³ sind
 allesamt bemüht, dem Religionsunterricht zu bescheinigen, dass er
 keineswegs unbeliebt bei Schülern sei, dass seine Inhalte ihn
 mitnichten zum „Laberfach“ ohne klar definierte Anforderungen
 625 machten - kurz: Der Religionsunterricht sei „besser als sein Ruf“.

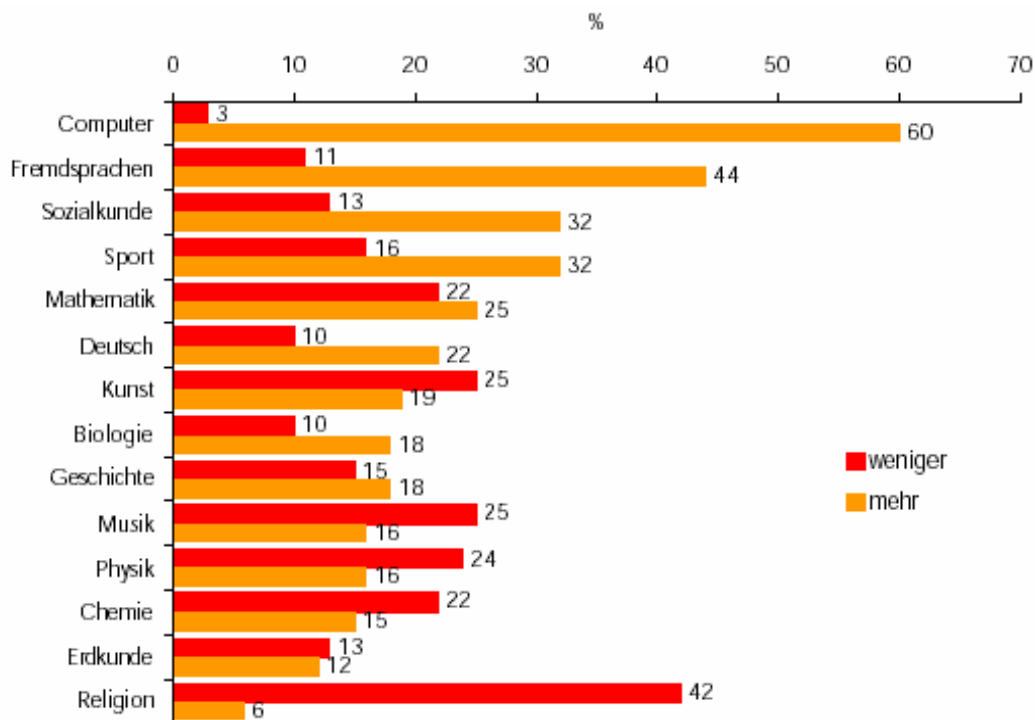
Gestatten Sie mir an diese Stelle eine kleine Schlußbemerkung zur
 Kirchensoziologie unserer Tage: Wenn British American Tobacco eine
 Studie veröffentlicht, in der „wissenschaftlich bewiesen“ wird, dass
 Passivrauchen doch weniger schädlich sei, als bislang angenommen,
 630 wird jeder hellhörig. Wenn Theologieprofessoren und kirchentreue
 Religionssoziologen Studien zum Stellenwert von Religion und

² Vgl. z.B. die umfangreichen Dokumentationen großer ökumenischer Tagungsprojekte in Baden-Württemberg: *Achim Battke* u.a. (Hrsg.), *Schulentwicklung – Religion – Religionsunterricht. Profil und Chance von Religion in der Schule der Zukunft*, Freiburg 2002 und *Reinhard Ehmann* u.a. (Hrsg.), *Religionsunterricht der Zukunft. Aspekte eines notwendigen Wandels*, Freiburg 1998

³ Z.B. *Andreas Feige* u.a., ‚Religion‘ bei ReligionslehrerInnen. Religionspädagogische Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis in empirisch-soziologischen Zugängen, Münster 2000. *Anton Bucher*, *Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 2000

Glauben in der heutigen Welt verantworten, sollte man ebenso genau hinschauen. Etwa wenn Schlagzeilen präsentiert werden wie „Religionsunterricht bei Schülern sehr beliebt“ (so in der Tageszeitung „Die Welt“ – Online-Ausgabe - vom 8.09.2000) und das eine auf die BRD bezogene Studie des katholischen Religionspädagogen Anton Bucher herausgefunden haben will. Das Gegenteil ist der Fall. Statt die verschlungenen Wege der statistischen Operationen und der sophistischen Interpretationen nachzuzeichnen, die zu solch euphemistischen Einschätzungen führen, soll hier der Hinweis auf den Wunschstundenplan 14-18jähriger genügen:

Der Wunschstundenplan Jugendlicher



645

Quelle: EMNID 1999: "Generation Bravo"

Laut einer vom Sozialforschungsinstitut EMNID durchgeführten Repräsentativerhebung landet demnach Religion mit Abstand auf dem letzten Platz der beliebtesten Unterrichtsfächer.⁴ Man sieht, dass die in kircheneigener Regie durchgeführten Untersuchungen mitunter nur bedingt geeignet sind, die religionssoziologische Forschung zu bereichern.

Mit ihrer Abwendung vom institutionalisierten Christentum, mit ihrem selbstgestickten Patchwork-Glauben befindet sich die junge Generation – und damit die Gesellschaft von morgen – durchaus in guter Gesellschaft. Jedenfalls eignet sich die von Martin Buber notierte Geschichte des galizischen Wunderrabbi Meir fast als Credo dieser postmodernen Religion:

„Wenn der Herr mich im Jenseits fragen wird. Meir, warum bist du nicht Moses geworden? – so werde ich sagen: Herr, weil ich nur Meir bin. Und wenn er mich weiter fragen wird: Meir, warum bist du nicht Ben Akiba geworden? – so werde ich gleichfalls sagen: Herr, weil ich eben Meir bin. Wenn er aber fragt: Meir, warum bist du nicht Meir geworden? – was werde ich da antworten?“

⁴ *Avantgarde Gesellschaft für Kommunikation mbH*, Generation Bravo, München 1999

Literatur zum Thema (Auswahl):

- Barz, Heiner: Religion ohne Entscheidung? Jugend und Religion Band 1. Opladen 1992
- Barz, Heiner: Postmoderne Religion. Jugend und Religion Band 2. Opladen 1992
- Barz, Heiner: Was Jugendlichen heilig ist?! Freiburg 1999
- „Das ist mir heilig“. Ausstellung Heiligtümer Jugendlicher. Herausgeber: Bund der Katholischen Jugend im Bistum Aachen. Aachen 1986
- Fromm, Erich: Haben oder Sein. München 1993
- Hilger, Georg: Annäherungen an die Alltagsreligiosität Jugendlicher: Was Jugendlichen heilig ist. In: Heimbach-Steins, M. (Hg.) Religion als gesellschaftliches Phänomen. Soziologische, theologische und literaturwissenschaftliche Annäherungen. Bamberger Theologisches Forum, Bd. 3, Münster 2002, S. 45-71
- Jörns, Klaus-Peter: Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben. München 1997
- Köcher, Renate: Nachhut oder Vorhut? Dem Christentum mangelt es an Selbstbewusstsein und Strahlkraft. (Institut für Demoskopie) Allensbach 1995
- Luckmann, Thomas: Die unsichtbare Religion. Frankfurt a.M. 1991 (amerik. Original: New York 1967)
- Opaschowski, Horst W.: Kathedralen des 21. Jahrhunderts. Die Zukunft von Freizeitparks und Erlebniswelten. Hamburg 1998
- Wölber, Hans-Otto: Religion ohne Entscheidung. Volkskirche am Beispiel der jungen Generation. Göttingen 1959